

In der französischen Sprache gibt es für den Abschied zwei Grußformeln: „Au revoir“, , und „Adieu“. Die erste heißt „Auf Wiedersehen“ und die zweite, „Adieu“, das für uns etwas salopper klingt, ist in Wirklichkeit die ernstere: „Zu Gott“. Diese wird verwendet, wenn es um etwas Endgültiges geht, das nicht mehr wiederkommt: Am Ende des Urlaubs, oder es wird auf dem Fußballplatz gesungen, wenn die gegnerische Mannschaft „vom Platz geschossen“ wird, oder am Ende der Jugendzeit: „Adieu la jeunesse!“ Ein wahrhaft frommer Wunsch wäre es, wenn man von jemandem am Totenbett Abschied nehmen muss: „A Dieu!“!, „Zu Gott!“.

Beim Abschied Jesu hätten die Jünger auch „Adieu“ sagen können. Er ist tatsächlich heimgekehrt zum Vater. Aber das war Gott sei Dank nur die eine Seite der Medaille, in Wirklichkeit hätte doch das „au revoir“ besser gepasst: „auf Wiedersehen“, aber auf eine andere Weise. Jesus ist heimgekehrt zum Vater, aber er ist neu in die Welt gekommen; es war notwendig, dass er gegangen ist, damit er auf eine neue Weise kommen konnte. Mit seiner Heimkehr wurde seine körperliche Daseinsweise, mit der er nur eine begrenzte Anzahl von Menschen erreichen konnte, „gesprengt“, damit er der Christus, Erlöser, die Tür zum Heil für alle Menschen werden konnte.

In der Bibel ist es so dargestellt, dass der Hl. Geist erst Tage nach seinem Abschied kam; in Wirklichkeit war aber schon in seinem Abschied die neue Ankunft, nur mussten die Jünger das noch begreifen und erfahren. Und das dauerte einige Zeit. Sie standen noch ‚auf der Leitung‘. Nach den Auferstehungserfahrungen brach es dann aber aus ihnen heraus: „Er, den ihr gekreuzigt habt, er ist nicht tot, er lebt!“ Und Petrus sagt es später vor dem Gericht (dem Hohen Rat): „Was durch uns geschieht, es geschieht im Namen unseres Herrn Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gehört und gesehen haben.“ (Apg 4) Was Matthäus später ganz am Ende seines Evangeliums geschrieben hat, das war damals schon lange die Erfahrung der Jesus-Anhänger: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt,“ (Mt 28)

Für uns gilt auch: Der Auferstandene, Christus, ist in unserem Leben da. Wer das nicht glaubt, nicht sieht und nicht spürt, steht „auf der Leitung“. Viele Menschen sind „unendlich“ klug, können anderen die Hintergründe der Technik, die künstliche Intelligenz oder die Geheimnisse der Naturwelt erklären, aber dass ER lebt und das wahre Leben bringt, das können sie nicht sehen und erkennen.

Auch für uns gilt es, wachsam zu sein. Man kann leicht blind, taub und verschlossen werden, für die Nähe des Auferstandenen. Und die Frage der Engel an die Jünger darf uns ruhig immer begleiten: „Was seht ihr hier und schaut zum Himmel empor?“ Dort ist er nicht zu finden, sondern hier unter uns: mitten im Leben, im Miteinander, im Füreinander-Da-Sein, in der Arbeit, aber natürlich auch hier bei uns, wenn er für uns das Brot bricht, und die Vergewisserung seiner Nähe im Gebet. Auch diese Wahrnehmung ist wichtig, damit wir ihn draußen nicht „aus den Augen“ verlieren und damit die Welt für uns nicht nur „weltlich“ wird.

Es braucht beides: Aktion und Kontemplation, das „Bete und arbeite“, damit die Sinne wach bleiben für die Nähe Christi, für die Gegenwart des Geistes in der Welt, damit nicht nur die Welt allzu weltlich wird, sondern damit wir auch dieser Gegenwart vertrauen und trauen und erfahren können: Alles, was durch uns an Gutem geschieht, ist nicht unsere Kraft, sondern Gottes Kraft. Und diese Erfahrung wird uns ermutigen, ihm immer mehr zuzutrauen, dort, wo wir „anstehen“, aber nicht nur dort, sondern überhaupt in unserem Bestreben, die Welt besser zu machen, dem Reich Gottes zum Wachstum zu verhelfen.

Das ist der eigentliche Sinn unseres Lebens! Amen.

Pfr. Arnold Fewelbe